

Aus:

J. SEIPEL

Film und Multikulturalismus

Repräsentation von Gender und Ethnizität im australischen Kino

September 2009, 288 Seiten, kart., 29,80 €, ISBN 978-3-8376-1174-8

Wie sind Geschlecht und Ethnizität miteinander verflochten?

Anhand einer kulturwissenschaftlichen Filmanalyse setzt J. Seipel diese Frage in Beziehung mit Theorien zu Nation und Multikulturalismus und kann so die Bedeutung der Repräsentation von Migrantinnen und Migranten für gesellschaftliche Prozesse der Konstruktion und für das Selbstverständnis eines multikulturalistischen Nationengebildes aufzeigen. Der Fokus auf Australien liefert dabei einen im deutschsprachigen Raum bisher wenig diskutierten sozialen und kulturellen Hintergrund. Damit bietet der Band die Möglichkeit für Reflexionen und eine Erweiterung des eigenen Blicks.

J. Seipel (Dr. phil.) forscht und lehrt in den Bereichen Film- und Kulturwissenschaften sowie Queer und Gender Studies und ist in der nicht-kommerziellen Kinoarbeit in Schweden und der BRD aktiv.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1174/ts1174.php

INHALT

Danksagung	7
Einleitung	9
Einige Bemerkungen zu ›umkämpften‹ Begriffen und ihrer Verwendung	13
Zur Konstruktion nationaler und ethnisierter Gemeinschaften	19
Die Konstruktion von Nation und ihren Mitgliedern	20
Vergeschlechtlichte Gemeinschaften: Nation, Ethnizität und Geschlecht	26
Australien: eine multikulturelle nationale Gemeinschaft?	39
Entwicklungen	39
Australiens Nationenkonzept im Wandel: Von der <i>settler society</i> zum Multikulturalismus	46
Filme aus Australien – australisches Kino?	57
Die Herstellung eines nationalen Kinos: 1896-1913	60
Rückgang australischer Kinoproduktionen: 1913-1965	65
Exkurs zum nicht-fiktionalen Film	71
Revival: 1965 bis in die 1990er Jahre – <i>ocker comedy, period film, social realist film</i>	75
Heterogenität des nationalen Kinos	84
MigrantInnen-Erzählungen aus Australien: Die Filmbeispiele	88
Repräsentation von MigrantInnen in Filmen aus Australien – Einbindungen in ein nationales Kino	99
Kulturelle Repräsentation ethnisierter Gemeinschaften: Identitätspolitik, Authentizität, Hybridität	100
Zur Konstruktion und Bedeutung von Authentizität in Migrationserzählungen	110

Inszenierungen von Migration und Multikulturalität	127
Bilder	127
Töne	135
Montage	144
Verkörperungen und Verräumlichungen	161
Figuren	162
Räume	180
Zwischenräume und Übergangsorte	210
Diskurse um Geschlecht und Ethnizität in Kontinuität und Veränderung ethnisierter Gemeinschaften	217
Kulturelle Reproduktion: Essen, Trinken, Glauben	220
Gewalt	235
Biologische Reproduktion: Sexualität und Genealogie	243
Filmische Repräsentationen und Re-Produktion multikulturalistischer nationaler Identität	253
Literatur	263
Filme	281

Danksagung

Diese Arbeit ist zu weiten Teilen im Rahmen des Kollegs Kulturwissenschaftliche Geschlechterstudien an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg entstanden, bei dessen Mitgliedern ich mich für konstruktive Diskussionen, Anregungen und freundschaftliche Unterstützung bedanken möchte. Mein Dank gilt den Sprecherinnen Prof. Dr. Silke Wenk und Prof. Dr. Karen Ellwanger sowie Prof. Dr. Eva Warth (Bochum) für ihre Unterstützung und Bereitschaft, als Gutachterin zur Verfügung zu stehen. Ermöglicht wurde diese Arbeit auch durch die finanzielle und strukturelle Unterstützung der Rosa Luxemburg Stiftung. Verschiedene wissenschaftliche Kontexte gaben mir die Möglichkeit, meine Thesen zu diskutieren und zu reflektieren, unter anderem die Projektgruppe Queer Studies (Bremen) und das Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung an der Carl von Ossietzky Universität.

Ich möchte mich bei allen bedanken, die mir mit Rat und Tat und Unterstützungen in allen Lebenslagen geholfen haben – Chrissy Scholl, Anita Winter, Marco Atlas, Andrea Kuhn und viele andere. Meinen Eltern, Claudia Seipel-Lutzmann und Horst Seipel, danke ich nicht nur für ihre finanzielle Unterstützung, sondern auch für ihr grundsätzliches Vertrauen in mich und meine Arbeit.

Mein besonderer Dank gilt Irina Schmitt, für alles.

Einleitung

Migration, Ethnizität, kulturelle Identität, Hybridität – seit einigen Jahren sind dies Leitworte, mit denen gesellschaftliche Formationen, Veränderungen und oft genug auch soziale Probleme beschrieben, diskutiert und erklärt werden (sollen). Während in der Bundesrepublik Deutschland immer wieder behauptet wurde und wird, die BRD sei kein Einwanderungsland, akzeptieren andere Nationalstaaten die Multikulturalität der eigenen Gesellschaft, d.h. die Tatsache, dass sie sich aus Mitgliedern verschiedener regionaler, kultureller Herkünfte sowie deren Kinder und Kindeskinde r zusammensetzen. Dies gilt insbesondere auch für die nord-amerikanischen und süd-pazifischen Staaten, die eine Geschichte kolonialer Besiedlung und einen starken europäischen/britischen Einfluss aufweisen. Es lassen sich zwei dominante Formen im Umgang mit diesem sozialen Gefüge unterscheiden, einerseits die US-amerikanische Ideologie des ›Schmelztiegels‹ (*melting pot*), in dem alle kulturellen Herkünfte und ›Mitbringsel‹ in einer amerikanischen Kultur verschmelzen und sich nach wenigen Generationen keine Unterschiede unter US-BürgerInnen jedweden Herkommens mehr ausmachen lassen sollten. Diese Staatspolitik, die sich als Assimilationspolitik beschreiben lässt, hat sich als wenig erfolgreich erwiesen. In Kanada, Neuseeland und Australien dagegen haben sich regierungspolitische Konzepte des Multikulturalismus etabliert, die ›ethnischen Gruppen‹ das Recht auf Beibehaltung und Fortführung ihrer ›kulturellen Identität‹ zugestehen (Stratton/Ang 1994).

Die Entscheidung, meine Dissertation Filmen aus Australien zu widmen, traf ich nach einigen Reisen und Aufenthalten in Australien und einem Studienjahr an der University of Glasgow, wo ich an einem Seminar von Ian Craven zu »Australia in Film and Television« teilnahm. Da-

bei war mein persönliches Interesse an einer Annäherung an die Kultur des Landes und mein Vergnügen an vielen Filmen aus Australien, die ich gesehen hatte, nur ein ausschlaggebender Grund. Für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung gab mir das australische Kino – dieser Begriff wird im Verlauf der Arbeit kritisch hinterfragt werden – anregendes Material. Bis in die 1980er Jahre lassen sich relativ eindeutige Narrationen und Symbole feststellen, die zumindest in der englischsprachigen film- und kulturwissenschaftlichen Literatur gut bearbeitet sind. Dagegen finden sich im deutschsprachigen Raum so gut wie keine intensiven Auseinandersetzungen mit Filmen aus Australien; meine Arbeit soll dazu beitragen, diese Lücke zu füllen.

Seit der zweiten Hälfte der 1980er und insbesondere in den 1990er Jahren wird sowohl in filmischen Narrationen wie auch in der wissenschaftlichen Diskussion eine Veränderung erkennbar. Die Geschichten lösen sich von der überbrachten Erzähltradition von *outback* und *bush-ranger*, von der Auseinandersetzung weißer/europäischer ImmigrantInnen mit einer fremdartigen und feindlich erfahrenen Umwelt der *period films* und von den derben, sich der bürgerlichen, britischen Kultur verweigernden *ocker comedies*. Die Filme verlagern sich zunehmend in die Großstädte und in gegenwarts-nähere Zeitperioden, behandeln aktuelle, realitätsnahe Situationen und Probleme und wenden sich der Repräsentation marginalisierter Gruppen zu – unter anderem ethnisierten Figuren und ihrer Lebensrealitäten in einer anglo- bzw. eurozentrischen Umgebung. Bei meiner Recherche und Filmsichtung stellte ich Mitte der 1990er Jahre eine Häufung von Filmen fest, in denen ethnisierte Frauenfiguren – Migrantinnen im weiteren Sinne – zentrale Rollen einnehmen. Aus diesem Material habe ich drei Filme ausgewählt: *FISTFUL OF FLIES* (Monica Pellizzari, 1996), *FLOATING LIFE* (Clara Law, 1996) und *THE SOUND OF ONE HAND CLAPPING* (Richard Flanagan, 1997), wobei die regionalen und (Herkunfts-)kulturellen Verortungen der ProtagonistInnen für meine Entscheidung irrelevant waren. Ausschlaggebend waren Vergleichbarkeiten in der Narration und Darstellung, die ergänzende Analysen von Kontexten sowie film-stilistischen und narrativen Mustern ermöglichen, allerdings auch Bekanntheitsgrad und Zugänglichkeit.¹ Denn viele Filme, die in Australien produziert werden, werden in der BRD nur für kurze Zeit in Programm-Kinos aufgeführt (*FISTFUL OF FLIES*), spätnachts im öffentlich-rechtlichen Fernsehen – meist in synchronisierter Fassung – gezeigt (*FLOATING LIFE*) oder ausschließlich auf

1 Mein Dank gilt Sara Harrington von Southern Star Film Sales, der australischen Inhaberin der Filmrechte für Europa, für ihre unbürokratische Hilfe.

Festivals präsentiert (FLOATING LIFE und THE SOUND OF ONE HAND CLAPPING).

Meine akademische Verortung, die durch Ansätze und Methoden der (Britischen) Cultural Studies geprägt ist, ermöglicht einen neuen Blick auf die filmische Repräsentation, auf filmstilistische, narrative und diskursive Strukturen und Muster, die Vorstellungen und Darstellungen von Weiblichkeit und Ethnizität transportieren und die in enger Beziehung mit Diskursen über Nation, nationaler Identität und Multikulturalismus stehen. Die ethnographisch-soziologische Perspektive soll auf Filmanalysen anwendbar gemacht werden und die Verknüpfung filmwissenschaftlicher Analysen mit politischen und theoretischen Auseinandersetzungen auf Bezüge zwischen Repräsentationen und Konstruktionen von Identität, Gender, Ethnisierung und Nation verweisen.

Es wäre nicht nötig, sich mit Filmen über Ethnizität auseinanderzusetzen, wenn es für die Erzählung und Rezeption keinen Unterschied machen würde, ob Figuren als ›ethnisch‹ gekennzeichnet sind. Das ist (noch) nicht der Fall. Ethnizität wird fast immer als ›problematisch‹ gezeigt: MigrantInnen haben Probleme/sind das Problem, sie müssen ihre Position zwischen Herkunftskultur und der Kultur des Einwanderungslandes verhandeln und sich in die – auch in eine multikulturalistisch organisierte – Gesellschaft eingliedern. In den drei Filmen, die ich in der vorliegenden Arbeit analysieren werde, ist die Auseinandersetzung mit Ethnizität in einer ›westlichen‹ Gesellschaft eines der Leitmotive für die Narration. Die Erzählungen handeln von der ›kulturellen Identität‹ der Figuren. Ich stelle damit die Ethnizität der Figuren, vermittelt durch Alltagswissen, als analytische Kategorie fest. Damit lege ich notwendigerweise die Figuren als ›ethnisch‹ fest, ein Widerspruch zum Anliegen dieser Arbeit, eben diese Festlegung, diese Konstruktion von Ethnizität zu erkennen, zu dekonstruieren und die (Wirk-)Mechanismen ihrer Herstellung aufzudecken. Dieselbe Paradoxie gilt für die Kategorie Geschlecht.

Filme sind als Äußerungen von Populärkultur nützliche Quellen zur Untersuchung gesellschaftlicher Konstruktionen von Wirklichkeit. Die Produktion eines Spielfilmes, der ein breites Publikum ansprechen soll, setzt seine Verortung in einer sozialen Realität voraus, so dass Ideen und Normen einer Gesellschaft reflektiert und re-produziert werden.² Dabei

2 In Anlehnung an Wendy Hollway verwende ich die Schreibweise Re-Produktion und Re-Konstruktion, um darauf hinzuweisen, dass jede Wiedergabe und Wiederholung ihren Gegenstand herstellt, stets aber auch die Möglichkeit der Veränderung ihres Gegenstandes impliziert: »I have introduced the term re-production (with a hyphen) since the term reproduction is less than ideal owing to the limitation in its theorization. The

stellen mediale Texte den RezipientInnen Hilfe zur Wahrnehmung und Interpretation von Realität zur Verfügung und können an der Verortung der eigenen Person in dieser sozialen Umwelt mitwirken. Filme bieten mögliche Antworten auf Fragen nach der eigenen Stellung innerhalb einer sozialen Ordnung, nach Positionierungen, die einer Person zur Verfügung stehen bzw. zugewiesen werden, und können dazu anregen, soziale Handlungs-Strategien zu entwickeln. Auf diese Weise wirken sie an der ständigen Konstruktion des eigenen Selbstbildes sowie der Wahrnehmung Anderer mit – sie sind Teil der Wissensproduktion von Identität (vgl. Scott 1992: 15), sowohl ›geschlechtlicher‹, ›ethnischer‹ als auch ›nationaler Identität‹.

Aus diesen Feststellungen ergeben sich Fragen nach der Einbindung von Filmen in ein ›nationales Kino‹. Dies gilt besonders für eine so stark durch staatliche Subventionen geförderte Filmindustrie wie die in Australien, in der die Unterstützung eines Filmprojektes auch an das Maß der Einbindung in und Repräsentation von *Australianness* gebunden ist. Was dieses ›Australische‹ eines Filmes ausmacht wird stark von regierungspolitischen Ideologien beeinflusst, die in Australien seit Beginn der 1970er Jahre als multikulturalistisch gekennzeichnet sind. Daher ist auch die Thematisierung von Einwanderung und die Repräsentation von ImmigrantInnen Bestandteil australische Filmnarrationen und der Re-Produktion einer ›nationalen Identität‹. Aufgrund der Ausgangslage als *settler society*, in der sich die Nation nicht auf die Konstruktion eines kollektiv geteilten Ursprungs zurückführen lassen kann, ist es für multikulturelle nationale Gemeinschaften notwendig, eine gemeinsame Identität zu konstruieren, die verschiedene regionale und kulturelle Herkunft verbindet, bzw. das ›Fremde‹, ›Ethnische‹ mit dem Australischen vereinbar macht. Das australische ›nationale Kino‹ liefert dafür Handlungsvorschläge und Anweisungen und unterstützt die Selbstkonstruktion einer ›ethnischen australischen Identität‹ in einer multikulturellen Gesellschaftsordnung – je nach regierungspolitischen Vorgaben.

dangers are ones for which Althusser has been criticized for failing to avoid. First, the concept stresses maintenance rather than change, and second Althusser's notion of economic determination ›in the last instance‹ avoids recognition of the effectivity of sites such as heterosexual relations [...] to re-produce gender difference. My use of the hyphen is intended to signify that every practice is a production (what we have called its ›positivity‹). Hence recurrent day-to-day practices and the meanings through which they acquire their effectivity may contribute to the maintenance of gender difference (reproduction without the hyphen) or to its modification (the production of modified meanings of gender leading to changed practices)« (Hollway 1984: 227).

Mein Interesse ist es zu zeigen, wie soziale Prozesse und Praktiken durch Filme re-produziert werden; daher ist meine Vorgehensweise notwendigerweise und gewähltermaßen intertextuell und transdisziplinär. Es ergeben sich Verschränkungen verschiedener Perspektiven auf das Filmmaterial und Kontextualisierungen durch andere Quellen. Ich erweitere in meinem Vorgehen die Analyse der Filme durch Aspekte einer spezifischen (australischen) Film- und Populärkulturgeschichte sowie australischer Multikulturalitäts- und Multikulturalismus-Debatten. Meine Arbeit steht in Kontexten von Nationen-Theorien, Interkulturalitätsforschung und, als übergeordneter Perspektive, der feministischen Gender-Forschung. Dabei ist diese, wie jede wissenschaftliche Analyse, von Subjektivitäten und – bewussten oder unbewussten – Auslassungen geprägt und Teil von Diskursen über Geschlecht, Ethnizität und Machtbeziehungen.

Eine grundlegende Entscheidung war es, mich auf eine Analyse von Texten – der Filme sowie weiterer populär-kultureller, wissenschaftlicher und regierungspolitischer Veröffentlichungen – zu konzentrieren. Die Perspektive der RegisseurInnen wird ausschließlich durch Presse-texte vermittelt einbezogen. Diese intertextuelle Arbeit erlaubt einen historischen Blick – von heute auf die 1990er Jahre – und einen Blick von Außen auf einen Ausschnitt der australischen kulturellen Praxis in der Auseinandersetzung mit Multikulturalität. Dieser ›informiert-fremde‹ Blick, das ›Abgleichen‹ des Untersuchten mit dem Bekannten, ermöglicht das kritische Erkennen von Norm/alismen, die aus der Innenperspektive leicht als blinder Fleck verschwinden können. Hier wird die Situiertheit dieser Forschung sichtbar und für Auseinandersetzungen mit hegemonialen Positionen, auch der eigenen, nutzbar (vgl. Haraway 1995).

Einige Bemerkungen zu ›umkämpften‹ Begriffen und ihrer Verwendung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit Identitätskategorien, d.h. mit sozialen und kulturellen (Selbst-)Zuschreibungen, die mit der Re-Produktion von identitären Konzepten in Verbindung stehen. Daher ist eine kritische Auseinandersetzung mit Begrifflichkeiten und Rastern, mit denen ich das Material untersuche, notwendig, um die Gefahr einer Naturalisierung dieser als analytisch verwendeten Kategorien zu minimieren.

Die Grundlage meiner Arbeit ist eine Untersuchung gesellschaftlicher Konstruktionen von Gruppen. Dazu gehören sowohl Nation und die Konstruktion einer nationalen Einheit und Identität, als auch die Kon-

struktion der biologischen und sozialen Geschlechtszugehörigkeit und ihrer Binarität. Nicht nur aufgrund der besseren Lesbarkeit habe ich darauf verzichtet, Begriffe wie Nation, national, Frau, Geschlecht etc. in Anführungszeichen zu setzen. Diese Begriffe werden, auch in vielen wissenschaftlichen Kontexten, selten einer kritischen Reflektion unterzogen. Sie sind naturalisiert. Es ist viel eher notwendig, Kategorie-Begriffe dieser Art in jedem Text kritisch zu hinterfragen. Bei anderen Begriffen erscheint mir eine Hervorhebung nötig, um den vorgängigen Prozess der Herstellung deutlich zu machen. So schreibe ich von ›ethnischen Gruppen‹, wenn diese als solche gesetzt und verhandelt werden, beispielsweise in regierungs-politischen oder anderen gesellschaftlichen Diskursen. In diesem Sinne ist auch der Begriff der Identität zu verstehen, der zwar problematisch, für meine Fragestellung jedoch produktiv ist, da sowohl filmische Repräsentationen wie auch Texte über Filme und die Darstellung von MigrantInnen auf Identitäts-Konzepte zurückgreifen, insbesondere da Identitäten immer auf Prozesse der Konstruktion zurückzuführen sind. Sie sind nicht stabil sondern umstritten, veränderlich und prozesshaft, sie sind Mittel und Effekte von Differenzierung, Diskriminierung, Ausschlüssen, Normierungsprozessen und von gesellschaftlichen Machtbeziehungen.

Damit stehen sie in Verbindung zum Begriff der Ideologie, den ich in einem ›bedeutungs-reduzierten‹ Maße verwende: Ich beziehe mich für diese Arbeit nicht auf ein Verständnis von Ideologie als einem Diskurs oder einer Gruppe von Diskursen, die Wissen, Bedeutung und Werte einer Gesellschaft schaffen, sondern setze den Begriff der Ideologie als einen hegemonialen, als ein sozio-kulturelles Ordnungsmuster sozial mächtiger Positionen. Ich verwende Ideologie hier für allgemein zugängliche Äußerungen zur Politik eines Nationalstaates, d.h. Veröffentlichungen von Regierungsinstitutionen, Diskurse nicht-staatlicher politischer Gruppen sowie Alltagsdiskurse über Politik.³

Für den australischen Kontext bezieht sich das in der Regel auf Auseinandersetzungen mit Ideologien von Multikulturalität und Multikulturalismus. Ich unterscheide diese Begriffe und verwende Multikulturalität und multikulturell als Beschreibung für die Zusammensetzung einer Gesellschaft bzw. Nation aus Mitgliedern mit diversen regionalen und kul-

3 Die Trennung meiner Verwendung von Althussers Konzept der Ideologie sind allerdings unscharf, da gerade auch institutionelle Äußerungen durch die ›Interpellation‹ der Ethnisierung, d.h. die Anrufung einer kulturellen Gemeinschaft als solche, diese Gruppen produzieren. Die von mir als ideologisch bezeichneten Äußerungen werden eben auch von ideologischen Staatsapparaten, von der Regierung, von Parteien, den Medien und im Rahmen von Kultur-Institution geäußert (vgl. Althusser 1977, 119ff).

turellen Herkünften. Es gibt jedoch keinen gültigen Umkehrschluss der besagen würde, dass eine ›mono-kulturelle‹ Gesellschaft aus nur einer Kultur bestehen würde. Jede Kultur ist in sich divergent und heterogen. ›Mono-kulturell‹ meint daher stets das Konstrukt einer einheitlichen Kultur, die auf Prozessen des Negierens oder Unsichtbarmachens von Unterschieden beruht und beschreibt damit nichts anderes als den ideologischen Effekt einer als dominant und homogen hergestellten Kultur.

Der Begriff des Multikulturalismus ist dagegen an politische Institutionen gebunden und steht für eine Regierungsideologie bzw. ein politisches Programm, das die offizielle Anerkennung der kulturellen Vielfalt und den Einbezug ›ethnischer Minderheiten‹ in ein nationales Konzept beinhaltet. Darüber hinaus impliziert eine multikulturalistische Politik, dass soziale Ungleichheiten und Benachteiligungen, die auf kulturell verschiedene Herkünfte zurückgeführt werden, als staatliche Verantwortung erfasst und – idealerweise – aufgefangen werden. Neben dem Recht auf Beibehaltung und Ausübung der Herkunftskultur umfassen multikulturalistische Regierungspolitiken auch die Zusicherung von Chancengleichheit und gleichem Zugang zu öffentlichen Leistungen und Positionen. Im Gegenzug wird in der Regel festgelegt, dass alle BürgerInnen sich verpflichten, Verfassung und Gesetze zu befolgen, grundlegende Prinzipien des Staates zu achten und diesem loyal gegenüber zu stehen (vgl. Jupp 1997; Stratton/Ang 1994; Tampke 2002).

Sowohl als Beschreibung einer Gesellschaft wie auch als politisches Programm beziehen sich Multikulturalität und Multikulturalismus auf den Begriff der Kultur, der hier nicht im Sinne einer anerkannten, definierten ›Hochkultur‹ zu verstehen ist, sondern, wie in den Cultural Studies verwendet, als ein Prozess. Dies umfasst einerseits ein Verständnis von Kultur als Gesamtheit der Lebensweisen einer definierten Gruppe zu einer gegebenen Zeit und innerhalb eines Raums. Eine zweite Anwendung von Kultur liegt in der Beschreibung eines spezifischen Bedeutungssystems. In diesem Sinne benennt die Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Kultur das Teilen einer weitgehend gleichen Vorstellung von Erfahrungen und Realitäten und ihrer Auslegung, die sich auch in einer gemeinschaftlichen Ausdrucksweise, sei es durch Sprache oder Verhaltensweisen manifestiert (vgl. Eagleton 2001; Storey 1998: xff; Hall 1997: 18). Hierbei ist es wichtig zur Kenntnis zu nehmen, dass Kultur/en stets eine Vielfältigkeit beinhalten, in der sich verschiedene Kulturen wechselseitig beeinflussen und durchqueren und die im ständigen Austausch mit anderen Kulturen stehen. Kultur stellt sich als dynamischer Prozess dar, der insbesondere auch ein Ringen um Bedeutungen und dominante Positionen ist und einen steten Wandel von Herrschaftsverhältnissen in sich trägt. Darin eingelagert ist auch das Feld der Popu-

lärkultur und ihrer Repräsentationen, die nicht als Abbilder von Wirklichkeit zu verstehen sind, sondern ebenfalls als Prozesse, mit denen Wirklichkeit re-produziert wird.

Eine dieser kulturellen Wirklichkeitskonstruktionen beschreibt die Kategorie Geschlecht. In westeuropäischen und westeuropäisch geprägten Gesellschaften lässt sich davon ausgehen, dass es einen weitgehenden Konsens darüber gibt, was Geschlecht ist, und dass das Erkennen der Geschlechtszugehörigkeit eindeutig ist. Dieses Wissen beinhaltet, dass die Kategorie Geschlecht als Polarität – es gibt zwei und nur zwei Geschlechter – so tief in die Realitätswahrnehmung eingebunden ist, dass auch im Filmerlebnis das Lesen der Figuren als Frauen oder Männer scheinbar selbstverständlich stattfindet. Sowohl in der Inszenierung wie in der Rezeption wird hier auf Alltagswissen zurückgegriffen: geschlechtsspezifische Namen und Kleidung, körperbezogene Hinweise wie Figur, Haare, Bewegungen. Geschlecht ist ein fortwährender Prozess sozialer Beziehungen, die auf Unterschieden basieren, die als relevant und ›biologisch‹ konstruiert werden und deren Vorhandensein in der gesellschaftlichen Realität vorwiegend nur angenommen werden (können). Geschlecht ist eine grundlegende kulturstiftende Kategorie und ein wichtiges Element von Machtbeziehungen. In der vorliegenden Arbeit gehe ich davon aus, dass es bestimmte Muster in der Herstellung der Kategorie Geschlecht– und anderer sozialer Zuschreibungen – gibt, die mit der Kategorie Ethnizität in korrelativen Beziehungen stehen und unabhängig von der spezifischen Benennung der jeweiligen kulturellen Herkunft sind.

Dabei genügt es nicht, wie intersektionale und queere Theorien und Praktiken zeigen, verschiedene Identitätskategorien bzw. marginalisierte Positionen zu benennen und aneinanderzureihen, um Verbindungen dieser Art zu erkunden. Während diese Arbeit die Kategorien Geschlecht und Ethnizität in ihren korrelativen Beziehungen untersucht, bleiben andere unbeleuchtet und nur am Rande thematisiert. So habe ich auf eine eingehende Analyse der Bedeutung von Rassisierung verzichtet.⁴ Dies bezieht sich sowohl auf indigene AustralierInnen (Aboriginalität) wie auf eine weitgehende Auslassung der analytischen Trennung zwischen Rassisierung und Ethisierung der filmischen Repräsentation in *FLOATING LIFE*, dessen Figuren durch einen asiatischen Migrationshintergrund markiert sind. Es wird jedoch deutlich, dass der Übergang zwischen Rassisierung und Ethisierung fließend ist, wie sich insbesondere

4 »Dieser [Begriff der Rassisierung, js] verweist auf den produktiven Charakter des Konzepts *race*, da seine grammatische Form Handlungsweisen – also ein Tun – impliziert, und damit die Denaturalisierung vermeintlich natürlicher Klassifizierungen unterstützt« (gender et alia 2001).

in der Abhandlung zu sich verändernden Nationenkonzepten in Australien zeigt. Ich verwende grundsätzlich den Begriff der Rassisierung, ›Rasse‹ verwende ich ausschließlich mit Anführungszeichen und nur in der Übersetzung feststehender Begriffe in australischen politischen Diskursen, wobei ich diesen in der Regel anschließend anführe (z.B. *dying race*) oder in Zitaten. Die Adjektive Schwarz, Aboriginal und Asiatisch schreibe ich groß, um die Bedeutung dieser Schreibweise in politischen Kämpfen gegen Diskriminierung anzuerkennen sowie ihre rassistisch motivierte Konstruktion zu betonen.

Ebenso wie Rassisierung ist Ethnisierung/›Ethnizität‹ als politisch und kulturell konstruierte Kategorie das Ergebnis eines Prozesses und verfügt nach diesem Konzept über keinen vorgängigen ontologischen Ursprung. Sie wird in einer Wechselwirkung zwischen Kultur und Biologie, Tradition und Genealogie produziert, re-produziert und repräsentiert. Ethnizitäten werden als Effekte von Ethnisierungsprozessen Realität, indem sie als solche in sozialen und gesellschaftlichen Diskursen eingesetzt werden. Dies geschieht sowohl in der Selbstdefinition von Seite ›ethnischer Gruppen‹, die sich durch die Abgrenzung zu Anderen konstituieren und so in politischen Kämpfen um Gleichberechtigung und den Zugang zu Machtpositionen streben. Der Prozess der Ethnisierung findet aber auch von außen statt, in der Fremdwahrnehmung und –definition durch dominante Gruppen, so dass ethnisierte Personen auf einen marginalisierten Status festgeschrieben werden. Dabei ist die Feststellung wichtig, dass auch dominante (kulturelle) Gruppen ›ethnische Gruppen‹ sind, auch wenn sie nicht als solche benannt werden.

Ethnizität, wie auch andere soziale Kategorien, erfahren eine ständige Re-Produktion durch das Sprechen über sie. Die gegebene Annäherung an ›umkämpfte‹ Begriffe soll ein erster Schritt zu ihrer Dekonstruktion sein, deren Inhalte und Verwendungen sich im Verlauf der vorliegenden Arbeit weiter klären werden. Ich beginne mit einer Abhandlung zur Konstruktion nationaler und ›ethnischer Gemeinschaften‹.